

stand der Hottentotten unter Hendrik-Witboi. Erst nach vielen schmerzlichen Verlusten gelang es der Tapferkeit und dem unvergleichlichen Opfermut unserer Truppen, die Kraft dieser Aufstände zu brechen.

d. Kaiserin Auguste Viktoria.

Am 27. Februar 1881 vermählte sich Prinz Wilhelm mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Geboren am 22. Oktober 1858, verlebte sie ihre Jugend auf dem Schlosse Primkenau in Schlesien. Armen Gutes zu tun, war schon früh ihre Lust, und in die niedrigste Hütte ging sie, um Kranken Trost und Hilfe zu bringen. Aus echt deutschem Stamme entsprossen, ist sie eine wahrhaft deutsche Hausfrau geworden. Unter ihrem Schutze stehen zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten: die Vereine vom Roten Kreuz, die Vaterländischen Frauenvereine, die Vereine zur Verringerung der kirchlichen Nothstände, für innere Mission, für die Waisenkinder und die Armen. Auf ihren Reisen veräußt sie nie, die Stätten barmherziger Nächstenliebe, die Krankenhäuser, Kinderbewahranstalten u. a., zu besuchen und überall Rat, Trost und Hilfe zu spenden. Alle, die das Glück hatten, sie kennen zu lernen, rühmen ihre Einfachheit, Herzengüte und Frömmigkeit. Der Kaiser hat sie in dankbarem Stolze als den schönsten Edelstein in seiner Krone, als die Verkörperung aller Tugenden germanischer Fürstinnen bezeichnet. — Der kostlichste Schatz der Kaiserin sind ihre Kinder: sechs blühende Prinzen und eine liebliche Prinzessin. (Kronprinz Wilhelm, geb. den 6. Mai 1882, die Prinzen 6. Mai 1882 Gittel-Friedrich, Adalbert, August, Oskar, Joachim, die Prinzessin Viktoria Luise.)

Quellenätze.

1. „Bewirtung und Gastrecht übt kein anderes Volk so freigebig aus. Jrgend einem Menschen den Eintritt in das Haus zu wehren, gilt als gottlos. Nach bestem Vermögen setzt ihm jeder zum Willkommen eine Mahlzeit vor. Ist der Vorrat aufgezehrt, so weist der, welcher eben der Wirt war, den Gastfreund zu einer anderen Herberge und begleitet ihn. Ueingeladen treten sie in das nächste Haus, wo man sie mit gleicher Freundlichkeit aufnimmt. Zwischen Bekannten und Unbekannten macht innerhalb der Grenzen des Gastrechts niemand einen Unterschied.“ (Tacitus.)

2. „Allen werden ihre Waffen, einigen auch ihr Streitroß in das Feuer mitgegeben. Die Grabhätte bildet ein Rasen. Der Denkmäler hohe und mühselige Ehre verschmähen sie als drückend für die Geschiedenen. Den Wehklagen und Tränen machen sie bald, dem Schmerz und der Trauer spät ein Ende. Frauen zieme die Klage, Männern treues Gedenken.“ (Tacitus.)

3. „Sie glauben, daß den Frauen etwas Heiliges und Ahnungsvolles innewohne, und verachten ihre Ratsschläge und Antworten nicht. — Damit das Weib nicht glaube, sie dürfe ohne Mut und Tapferkeit dahinleben, fern den Wechselfällen des Krieges, wird sie bei der Eheschließung selbst daran erinnert, daß sie in Arbeit und Gesetz, in Frieden und Krieg des Mannes Genossin sein solle. — So gelten bei den Germanen gute Sitten mehr als anderswo gute Gesetze.“ (Tacitus.)

4. „Was vorzugsweise zur Tapferkeit antreibt, ist, daß sie in Familien oder Sippschaften zusammentreten. Und in der Nähe sind Gegenstände ihrer Liebe; von dort wird das Geschrei der Weiber, von dort das Weinen der Kinder gehört. Vor die Mütter, vor die Frauen bringen sie ihre Wunden, und diese zählen und präfen sie. Speise und ermunternden Zuspruch bringen sie ihnen in den Kampf. Die Leichen der Ihrigen retten sie auch aus bedenklichen Schlachten. Man erzählt Beispiele, daß Schlachtreihen, schon zum Rückzuge geneigt und wankend, von den Weibern wiederhergestellt wurden durch unablässiges Bitten und durch Hinweisen auf die nahe Gefangenschaft, die sie weit mehr fürchten, wenn sie ihre Frauen trifft.“ (Tacitus.)

5. „Mittreiter der Römer waren die Hitze und die Sonne, die den Cimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt, Frost zu ertragen, und aufgewachsen in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. . . Auch der Staub trug dazu bei, den Mut der